

(Chronologia I, 400 sq.; vgl. Ehrle, in den Stimmen aus Maria-Laach XVIII [1880], 293). So ging mit der mächtigen Erneuerung des Thomismus (s. d. Art. Thomas, ob. 1660), die beim Beginne der neuen Zeit von Paris und Salamanca ausging, eine Belebung des Scotismus Hand in Hand. Die hervorragenden Denker, mit denen der Jesuitenorden so glänzend seine wissenschaftliche Laufbahn eröffnete, stellten sich im Ganzen auf den Boden der thomistischen Lehre, in der sie einen positiveren und treueren Ausdruck der kirchlichen Lehrentwicklung sahen, als in der mehr formalen und kritischeren scotistischen Lehrweise; Männer wie Loletus, Vasquez, Suarez, Valentia, Tanner (s. d. Art.) u. A. wählten die Summe des hl. Thomas als Grundlage ihrer gelehrten Abhandlungen. Aber der Vorschrift und dem Geiste ihrer Studienordnung wie dem freieren, an der Geschichte der Theologie orientirten wissenschaftlichen Bedürfnisse der Zeit folgend, wählten sie sich in Einzelfragen auch Thomas gegenüber eine selbständige Stellung und gaben in manchen Punkten den Ansichten des Scotus den Vorzug (Werner, Franz Suarez I, Regensburg 1861, 172 ff.), so daß sie dem ältern Gegenfasse gegenüber als Neutrales, qui nec sunt Thomistae nec Scotistae, erschienen (Mastricht de Moldula, Disput. theol. I, Venet. 1698, 136). Im 16. und 17. Jahrhundert gab es neben den thomistischen auch eigene scotistische Lehrstühle an den Universitäten Paris, Rom, Coimbra, Salamanca, Alcalá, Padua, Pavia; als zu Salamanca 1627 (zu Alcalá etwas später) der Schwur verlangt wurde, nicht von den Lehren des hl. Augustinus und des hl. Thomas abzuweichen, falls man nicht die scotistische Professur innehatte, wurde diese Vorschrift vom Concilium regium verworfen (Wadding l. c. I, 25). Unter den nachtridentinischen Thomisten strenger Richtung ragten hervor die Dominicaner Barth. Medina, Bañez, Alvarez, Lemos, Ledesma, Massoullé, Johannes a S. Thoma, Bonet, Goubin, Contenson, Gotti, Billuart; ein hohes Verdienst um die allseitige Vertheidigung des thomistischen Standpunktes erwarben sich die Carmeliten durch ihren Cursus Salmanticensis in summam S. Thomae (s. d. Art. Salmanticenser); auch die Löwener Theologen Estius, Wiggers, Sylvius, die Salzburger Benedictiner Reding, Mezger u. A. standen auf thomistischem Standpunkte. Besonderes Ansehen in der scotistischen Schule genossen Joseph Angles, Constantius Sarnanus, Angelus Vulpes, Philippus Faber, die Irländer Hugo Cavellus, Anton Hidaüs, Joh. Poncius, ferner Th. Smifing, Bosco, W. Perincez, Claudius Frassin, Gabriel Boyvin, Sebastian Dupasquier, Arisper. Uebersichtliche Umarbeitungen der Werke des Scotus lieferten Damian Genes (Valencia 1598) und Hieronymus a Montefortino (Rom 1739), alphabetisch angelegte Apparate zu Scotus Antonius de Frantis (Lyon 1580) und Franz a Varese

(Venedig 1690). Während die meisten Abspäner und einzelne andere Zweige des Franciscanerordens statt Scotus Bonaventura schloßten zu ihrem Führer erkoren (Scheeben, Dogmatik I, 450), stellten Andere die Lehren der großen Franciscanertheologen zusammen (so die des Alexander von Hales, Bonaventura u. Scotus; M. Hauser, Collatio totius theologiae, Paris. 1646 sqq.). Eine Ausgleichung der zwischen diesen und Thomam bestehenden Differenzen versuchten Conc. Sarnanus (Conciliatio diluocida omnium controversiarum inter Thomam et Scotum, Romae 1589), Joh. de Raba (Controversiae inter S. Thomam et Scotum, Venet. 1599), Joh. Salamendet (Decisiones philosophicae, Mosca 1644), Marcus a Baubunio (Paradisius theologicus, doctorum angelici, seraphici et subtilis fontis irriguus, Lugd. 1673). Die Wiederaufnahme der scholastischen Studien in unserm Jahrhundert ist in erster Linie dem hl. Thomas zugute gekommen; der Franciscanerorden leitete diese Bewegung und ging zugleich auf eigene, zu völlig verlassene Traditionen zurück, indem er statt Scotus den hl. Bonaventura, der dem hl. Thomas ungleich näher steht, zum Mittelpunkt seiner Studien machte (Prosper de Martigné, La Scolastique et les traditions franciscaines, Paris 1888; Ehrle, Die neue Schule des hl. Bonaventura [in Quaracchi], in den Stimmen aus Maria-Laach XXV [1883], 15 ff.).

In der wichtigsten Frage der damaligen Philosophie stellte Scotus dem gemäßigten Realismus des hl. Thomas den sogen. Formalismus gegenüber. Nach Thomas besteht das universale in re kein von dem Einzelwesen verschiedenes actuelles Sein; auf Grund von der Gleichheit des Wesens wird die wirkliche Einheit vom Jurebat (ante und post rem) hervorgebracht. Dagegen sucht Scotus das Allgemeine in einem physischen Zusammenhang, in einem die Einzelwesen verbindenden Genus, das als wirkliche Einheit aus den Individuen formaliter verschieden ist. Die consequente Verfolgung dieses Realismus führt zu einer Vielfältigung der Formen entsprechend der logischen Abstufung der Begriffe und muß schließlich den Gedanken nahelegen, daß der allgemeinste Begriff des Seins ein allgemein sachliches Substrat voraussetze. Anknüpfend an eine bei Avicenna, Bonaventura u. A. herrschende Ansicht nahm Scotus thatsächlich ein gewisses Substrat für die geschöpfliche Welt an in materia primo prima, an der nicht bloß die körperlichen, sondern auch die geistigen Wesen participiren sollen (vgl. Kleutgen, Die Philosophie der Vorzeit I, Münster 1860, 278 ff.; Stöckl, Gesch. der Philos. des Mittelalters II, Mainz 1865, 789 ff.). Bei dieser Auffassung läßt das Unverfelle, was es an Realität gewinnt, an Sicht und Bedeutung ein; die Einheit, die Thomas nur in den Gesetzen, den vorbildlichen Principien der Dinge erblickt, aber eben deshalb durchwegs auf